

Quo vadis starker Mann?

Autor(en): **Feldman, Frank / Winnik, Lubomir T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quo vadis starker M

VON FRANK FELDMAN

Der Mann ist ein Bilderbuchautokrat – umtriebig, entscheidungsfreudig, erfolgreich und, wie sich das so gehört, bei Bankiers hoch angesehen.

Er hat alles erreicht, was ein starker Mann sich erträumt, so starke Männer sich zu träumen erlauben.

Und doch muss sich dieser Lee Kuan Yew nach 30 Jahren an den Schalthebeln der Macht gleichsam vorkommen wie Karel Capeks Gärtner, der immer das Beste will, will er doch nur graben, nicht wahr, giessen, ebnen, häufeln, harken, umharken, umstechen, auflockern, verschneiden, umsetzen, befeuchten, anbinden, jäten, ergänzen, säen, säubern, aber statt draufloszuleben, fröhlich zu sein und die ersten Knospen zu befühlen, was tut er? Er ist missvergnügt, murrig, hockt verschnupft herum und erwartet, geplagt von allen erdenklichen Unannehmlichkeiten, die Grossmutter des Teufels.

So ergeht es manchem braven Mann, und warum sollte ausgerechnet der Ministerpräsident von Singapur, der sehr ehrenwerte Lee Kuan Yew, der seinen Stadtstaat gesät, gejätet und angebunden hat, die grosse Ausnahme sein?

Asiatisch denken

Alle Vergleiche hinken, und doch hat dieses ferne Singapur etliche Gemeinsamkeiten mit der Schweiz. Das kleine Land ist blitzsauber, die Menschen sind fleissig, sie sind arbeitsam und lernwillig, sie verstehen etwas von Geld – immerhin steht Singapur an 9. Stelle unter den grossen Finanzzentren und an fünfster unter den grössten Netto-Exporteuren von Finanzdienstleistungen noch vor der Schweiz – und sie sind auch so neutral wie möglich. In der Schweiz leben neben deutschsprachigen Einwohnern Menschen, denen das Französische und Italienische leichter von der Zunge geht. In Singapur sind Dreiviertel der Bewohner chinesischer Abstammung, fünfzehn Prozent malayischer und zehn indischer Herkunft.

Damit sind aber auch schon Vergleichserwägungen so gut wie erschöpft. Der Staat, dem Mr. Lee mit eiserner Rute vorsteht, steuert nämlich einen Zustand an, den man mit Fug ziellos nennen kann.

Nun fragen sich Ameisen vermutlich auch nicht, warum sie einen Staat bauen, Menschen hingegen stellen die unangenehmsten und peinvollsten Fragen. Wer

20

sind wir, was wollen wir, wohin gehen wir? Genau das tun die Singapurer, und sie bekommen keine befriedigenden Antworten auf ihre Fragen. Lee bleibt sie ihnen schuldig, und warum? Weil er sie auch nicht weiss. Er sagt: Ihr müsst mehr arbeiten, mehr verdienen, mehr tun, damit es euch noch besser geht.

Und die Singapurer antworten: Besser wofür? Wir haben Radios, Kassettengeräte, Fernsehapparate, Jeans, Sonnenbrillen so viele wir wollen, wir haben zu essen und zu trinken.

Ja, ja, sagen Lees Sprachrohre in der regierenden People's Action Party, aber es könnte euch noch besser gehen. Denkt an die guten Tugenden, die asiatischen Sinnhalte und Wertvorstellungen und nicht an den Konsum, dem der Westen gedankenlos huldigt.

Gruss von Skinner

Also schön, sagen die Wähler, hinter denen sich nicht nur tumbes Wahlvieh versteckt, das klingt fast wie der Keim eines Programms (Konfuzius lässt grüssen!), lasst hören, wie wir unsere asiatische Identität herausputzen sollen. Ihr von der PAP habt uns gelehrt, die Strassen sauber zu halten, nicht in den Aufzügen der Hochhäuser auszuspuken, was kommt nun an die Reihe? Sprech!

Nach einer mit ohrenbetäubendem Schweigen gefüllten Denkpause meinte der Erste Stellvertretende Ministerpräsident, Goh Chok Tong: Wir brauchen eine klare Aussage unseres nationalen Ethos, wenn wir verhindern wollen, dass die Gesellschaft wie Treibgut ins gedankliche Nichts abtrifft.

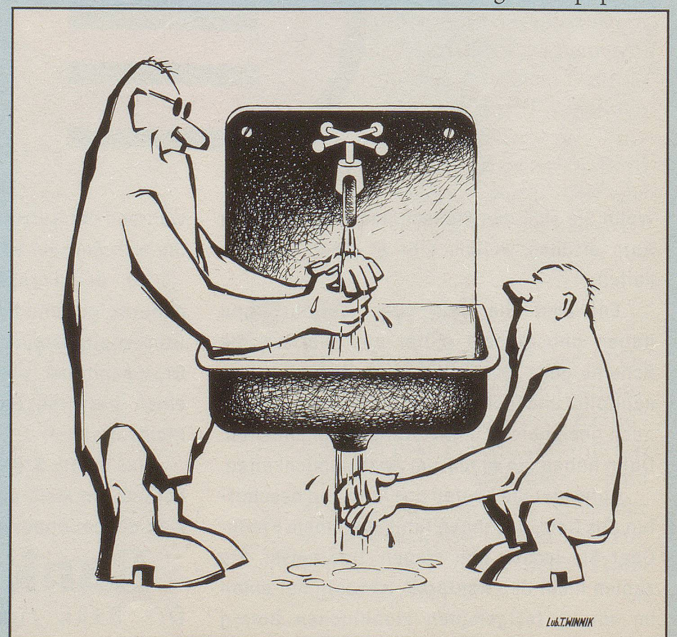
Aus den Schulen kam der nicht sonderlich erhellende Vorschlag, man solle fürs erste in den Klassenzimmern Klimaanlage einbauen! So ging es also nicht, und die Herren in den Amtsstuben bekamen steile Falten auf der Stirn. Sie fingen an nachzudenken. Wie war das noch mit ihrem Lee? Er und die Seinen verdanken

dem amerikanischen Psychologen B.F. Skinner viel. Als der vor 40 Jahren seinen Science-fiction-Roman «Futurum II» schrieb, war für Singapur ein Gesellschaftsmodell geisterhaft vorgezeichnet. Er hatte mit Ratten und Tauben eine Gemeinschaft ohne Ideale gebildet. Sie funktioniert vorzüglich. Alles, was fehlt, ist die Individualität.

Lee liess sich in seiner Staatskunst von den Erfolgsrezepten aus Skinners Tierexperimenten leiten.

Mund gestopft

Skinner hatte entdeckt, dass Tiere am besten lernen, wenn ihr Verhalten durch «positive Verstärkung» belohnt wird. So wird eine Taube, die in einem Käfig auf einen bestimmten Punkt picken soll, sich diesen Punkt schneller merken, wenn sie im Erfolgsfall Futter bekommt, als wenn sie in irgendeiner Form bestraft wird. Lee hat sich wie ein Übervater an diese Lehre gehalten. Seine Futurum-II-Gesellschaft ist von einer unbarmherzigen Freundlichkeit, sie schafft ein Paradies, in dem man nicht stöhnen darf, nicht einmal, wenn man ein hohes Richteramt bekleidet. Nach der Devise: Uns gefällt es nicht, wie du das Recht auslegst, also ändern wir das Recht. So hat Lee z.B. allen Taxifahrern untersagt, ihrem Ärger Journalisten gegenüber Luft zu machen. Ein Journalist, der sich seine ersten Informationen nicht von einem Taxifahrer holen kann, steht ziemlich dumm da. Denn der Taxifahrer ist in seinen Augen vox populi.



ann?

So liess Lee in bester Absicht den Taxlern den Mund stopfen. Die Langeweile, die sich aus der Hirnlosigkeit des platten Konsums speist, soll nicht auch noch zu einer ausländische Besucher ansteckenden Krankheit werden. So wurde Lee auch noch zum Präventiv-Arzt. Doch er quält sich, der Arme. Er quält sich mit Fragen, die wir alle nur zu gut aus der eigenen Praxis kennen: Was wäre, wenn?

Was wäre gewesen, wenn er das Englische mit weniger Nachdruck als erste Landessprache propagiert hätte? Haben die Menschen damit einen zu grossen Appetit auf Freiheit bekommen? Zuviel Freiheit verdirbt den Nationalcharakter, philosophiert Lee, einen Tell braucht Singapur mitzunehmen, eher einen starken Gessler.

Der Mann für alles

Mit der englischen Sprache kam diese ganze vermaledeite Westernisierung – ein irritierendes Importgut, das nunmehr im Weg maximaler Regierungskultur steht. Das Individuum ist nicht so wichtig wie das Ganze. Diese Grübeleien der Mächtigen ist uns seit 350 Jahren wohlvertraut und schon bei Thomas Hobbes nachzulesen.

Und was tut ein Mächtiger wie Lee, wenn die Leute anfangen, lästige Fragen zu stellen? Lee fiel auch nichts Besseres ein, als Zeitschriften und Zeitungen aus dem Ausland zu verbieten.

Nur die *Straits Times* hielt ihrem Herrn die Treue und wedelte mit dem Schwänzchen. «Ihr müsst die Strassen sauber halten», leitartikelte sie fromm, «alles andere macht unser Ministerpräsident, der uns Wohlstand beschert hat.»

Wichtig sei auch, dass Taxifahrer ihr Mundwerk im Zaum hielten und Journalisten gegenüber nichts Unbedachtes sagten. Sonst müsse man über Konsequenzen nachdenken ... Schliesslich habe man, wenn nötig, stets entschieden gehandelt, Wasserläufe begradigt und die alten Chinesenviertel mit Bulldozern weggeschoben, weil sie den Wolkenkratzern im Weg standen.

Hat noch irgend jemand eine Frage? So tönt es aus Lees Lager, und wenn ja, soll er aufstehen und den Mund halten.

Lee und seine Mannen tun sich schwer mit der Beantwortung der Frage des grossen Konfuzius, die er vor zweieinhalbtausend Jahren stellte: Ein Mensch ohne Glaube, was ist aus ihm zu machen? Ein grosser Wagen ohne Joch, ein kleiner ohne Kummer, wie kann man den voranbringen?

Meine Krankenversicherung? Alles klar! Bei der CSS bin ich sicher, und mit mir meine Familie. Optimale Leistungen, vernünftige Beiträge, einfache Formalitäten, kompetente Beratung, Verständnis für meine Fragen: keine Probleme! Die CSS zählt über 1 Million Mitglieder. Das bedeutet Stärke und Sicherheit. Ein beruhigendes Gefühl, seine Gesundheit in so guten Händen zu wissen.



CSS

Christlich-Soziale der Schweiz

Versicherung

**Ihre Gesundheit
richtig bewertet**

Mir ist wohl